



HAMMER & AMBOSS

50 Jahre Alte Schmiede

HAMMER & AMBOSS 50 Jahre Alte Schmiede

Literarisches Quartier · Musikwerkstatt
Galerie der Literaturzeitschriften



50 Jahre Alte Schmiede

Schönlaterngasse 9
1010 Wien

Sonderzahl



Kurt Neumann und Reinhard Urbach

Das Potenzial der Welterfassung zur Geltung bringen

„Schriftstellerinnen und Schriftsteller setzen sich ihre literarische Welt nicht nach germanistischen Kriterien zusammen.“

Christine Dobretsberger: Herr Urbach, können Sie uns ein Stimmungsbild geben, wie es um die literarische Landschaft in Wien bestellt war, bevor das Literarische Quartier der Alten Schmiede im Jahr 1975 gegründet wurde?

Reinhard Urbach: Sehr spärlich. Abgesehen von der Österreichischen Gesellschaft für Literatur (ÖGfL) gab es ein paar wenige Buchhandlungen, die Mitte der 1960er Jahre Lesungen veranstaltet haben, wie beispielsweise die Buchhandlung Herzog oder die Buchhandlung Berger am Kohlmarkt, beide gibt es heute nicht mehr. Berger war ein sehr ambitionierter Buchhändler, der auch im Buchgroßhandel tätig und gut vernetzt war.

Kurt Neumann: Berger hatte ein großes Potenzial, weil er den Vertrieb von Suhrkamp und Insel hatte, deswegen kamen viele namhafte Autoren und Autorinnen über Berger für Lesungen nach Wien.

Urbach: Was es damals gar nicht gab, und das ist jetzt meine Rolle bei der Geschichte, war ein Interesse der Kulturpolitik an der Literatur. Im Kulturstadtrat der Stadt Wien war Literatur im Wissenschaftsreferat integriert, es gab einmal im Jahr eine Preisverleihung und Buchankäufe in bescheidener Anzahl, aber kaum im Bereich Literatur, sondern man erwarb in erster Linie politische Schriften des Verlags Jugend & Volk. Da schaltete ich mich ein und regte an, dass es doch eigentlich notwendig sei, auch in Wien eine Anlaufstelle für literarische Projekte und Stipendien zu initiieren. Daraufhin lud mich die damalige Kulturstadträtin Gertrude Fröhlich-Sandner ein, das Literaturreferat im Kulturstadtrat der Stadt Wien zu gründen und zu übernehmen. Als ich sie wissen ließ, dass ich in dieser Funktion nicht nur



Christine Dobretsberger im Gespräch mit Reinhard Urbach und Kurt Neumann.

verwalten, sondern auch veranstalten wollte, kam die Alte Schmiede ins Spiel, die kurz zuvor angekauft wurde und für die es bis dato keine wirkliche Verwendung gab.

Mit welcher Argumentation schafften Sie diesen Schritt?

Urbach: Ich argumentierte, dass man Literatur auch außerhalb der ÖGfL für das Wiener Publikum in Szene setzen müsse. Dazu kam, dass der Leiter der ÖGfL, Wolfgang Kraus, sich nicht sehr für jüngere Literatur interessiert hat. Damals war gerade die Gründungszeit der Grazer Autorenversammlung, die sich vom etwas verkrusteten PEN-Club abwenden wollte. Die Grazer Autor:innen wurden allerdings nicht, oder nur ganz selten, in die ÖGfL eingeladen. Da klinkte ich mich ein und meinte, man müsse für diese jungen Literat:innen etwas tun. Zur gleichen Zeit entstand auch in Wien rund um Gustav Ernst und Helmut Zenker eine jüngere Literatenszene, die sich an den Grazern orientiert hat. Mir waren die Solidarität und der Zusammenschluss der Grazer und Wiener Autoren und Autorinnen ganz wichtig. Vor allen Dingen konnte ich im Rahmen des Kulturamts auch fördernd mit-helfen beim Entwickeln neuer Literaturzeitschriften wie *Wespennest*, *Frischfleisch*, *Löwenmaul* oder *Otto Breichas protokolle*.



Reinhard Urbach

Herr Neumann, ehe Sie 1968 für Ihr Studium nach Wien kamen, haben sie bereits ab Ihrem 20. Lebens-jahr in Gmunden Literaturveranstaltungen organi-siert. Was war Ihr erster Kontaktpunkt zu Reinhard Urbach?

Neumann: Wir lernten einander 1974 kennen, weil wir beide gewissermaßen Kooperationspartner für Einladungen waren, die über die Stiftung Pro Helvetia gelaufen sind. Reinhard Urbach war damals noch in der ÖGfL tätig, ich in Gmunden. Wenn zwei Veranstalter Schweizer Autoren und Autorinnen zu Lesungen nach Österreich eingeladen haben, kam die Tournee in jedem Fall zustande.

Herr Urbach, wie soeben angesprochen, waren Sie von 1968–1975 Mitarbeiter beziehungsweise stellvertretender Leiter in der ÖGfL. Wie war die Reaktion, als Sie 1975 in die Alte Schmiede wechselten?

Urbach: Ich wollte jedenfalls vermeiden, dass ich in der ÖGfL als böswilliger Konkurrent aufschien und schlichtweg jüngere Literatur in den Fokus rücken, die es in der ÖGfL nicht mehr gab. Um Konflikte zu vermeiden, wählte ich mit 18.15 Uhr eine andere Beginnzeit als in der ÖGfL, wo die Veranstaltungen um 20 Uhr starteten. Das war der Versuch, der Konkurrenz auszuweichen und zum

Glück war Wolfgang Kraus so einsichtig, dass er sehr bald zu Kooperationen bereit war. Wenn hier zum Beispiel Autor:innen aus der DDR lasen, war es durchaus möglich, dass sie dann auch in die ÖGfL eingeladen wurden.

Neumann: Drei Aspekte erscheinen mir für die Anfangsjahre der Alten Schmiede noch wesentlich zu erwähnen: Nachdem sich das Literaturreferat etabliert hatte, gab es dann – im Gegensatz zu heute – ein kulturpolitisches Interesse an der Literatur. Literatur wurde als nützlich und notwendig für die gesellschaftliche Selbstreflexion erachtet. Bruno Kreisky war eine der prominenten Personen, die diese Position auch zum Ausdruck gebracht haben.

Das andere betrifft die soziale Situation der Autoren und Autorinnen. Als wir in der Alten Schmiede angefangen haben, war das professionelle Autorentum eher eine Randerscheinung. Die wenigsten konnten von ihren Büchern leben. Aber es war durchaus ein kulturpolitischer Wille erkennbar, den Autoren und Autorinnen eine Art autonome, unabhängige Position zuzugestehen. Dieses Ansinnen war dann eine der kulturpolitischen Grundlagen für die gesamte Programmentwicklung hier. Ohne diesen Ausgangspunkt ist es gar nicht zu verstehen, was wir gemacht haben und was uns auch von anderen Institutionen wesentlich unterscheidet.

Der dritte Punkt, den man noch berücksichtigen sollte, sind die Räumlichkeiten. Es war von vornherein klar, die Alte Schmiede ist keine Repräsentations-einrichtung, die Räumlichkeiten waren dafür überhaupt nicht geeignet. Anfang der 1980er Jahre wurde dann in der ehemaligen Metallgießer-Werkstatt das Literarische Quartier eingerichtet.

Herr Urbach, können Sie sich an die allererste Veranstaltung in der Alten Schmiede erinnern?

Urbach: Die erste Lesung war mit Friedrich Heer, die zweite mit Ilse Aichinger. Eigentlich wollte ich mit ihr beginnen, was allerdings aus terminlichen Gründen nicht möglich war. Um das Literarische Quartier in der Stadt zu etablieren und die Wiener Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, wollte ich zu Beginn mit größeren Namen starten und danach Schritt für Schritt unbekannteren Autoren und Autorinnen ein Forum bieten, um die es mir hauptsächlich ging. Diesen Weg hat Kurt Neumann dann fortgesetzt und erweitert.

Zuvor sprachen Sie Autoren und Autorinnen aus der DDR an. Wie schafften Sie es in Zeiten des Eisernen Vorhangs, Einladungen nach Wien zu organisieren?

Urbach: Wir hatten ein recht gutes Verhältnis zur Botschaft der DDR, und zwar deshalb, weil die DDR interessiert daran war, dass die österreichische Literatur ebenso wie die DDR-Literatur als eigenständige Literaturgattungen anerkannt werden – also nicht unter dem Sammelbegriff *Deutsche Literatur* firmieren. Von daher gab es ein Kulturabkommen zwischen DDR und Österreich, das auf einen Austausch der Autoren und Autorinnen Wert legte. Somit durften DDR-Autoren ausreisen, nicht nur die regimetreuen, auch Ulrich Plenzdorf oder Christa Wolf.

Neumann: Als Christa Wolf hier in der Alten Schmiede gelesen hat, war das für mich wie ein Himmelfahrtskommando. Die Räumlichkeiten waren dem Publikumszustrom nicht gewachsen, ebenso begrenzt war meine Erfahrung. Aber es ist letztlich und glücklicherweise alles gut gegangen.

Wie groß war Ihre Autonomie in der Gestaltung? Gab es da Einflussnahmen oder waren Sie größtenteils autark?

Urbach: Ich habe nie einen Einfluss gespürt. Abhängig war ich lediglich in der Budgetgestaltung, das betraf aber nicht die Veranstaltungen der Alten Schmiede, sondern den Buchankauf. Hier gab es eine Vereinbarung, dass 50 Prozent des Buchankaufbudgets beim Verlag Jugend & Volk untergebracht werden musste. Aber in der Programmgestaltung gab es in meiner Zeit keine Einflussnahmen, ich passte nur selbst auf, dass meine Programmgestaltung integer war.

Hatten Sie in diesen beiden Anfangsjahren Mitarbeiter?

Urbach: Nein, es gab nur den Leiter der Alten Schmiede, Rudolf Pritz, der das Ganze hier von Anfang an wesentlich aufgebaut hat. Er wurde von Kurt Biak, dem damaligen Verlagsleiter von Jugend & Volk, für diese Funktion eingesetzt. Pritz hat die Werkstätten geleitet, die Artothek eingeführt und das Musikprogramm mitverwaltet.

Neumann: Ab 1976 gestaltete dann Karlheinz Roschitz die Musikschiene der Alten Schmiede.

Wie viele Veranstaltungen gab es im Schnitt in den Anfangsjahren?

Urbach: Circa zwei bis drei in der Woche, die Veranstaltungen waren immer gut besucht.

Wie erfolgte die Staffelübergabe an Sie, Herr Neumann, als Reinhard Urbach ab 1977 in der Dramaturgie des Burgtheaters tätig war?

Neumann: Es war ein gleitender Übergang, was Reinhard geplant hatte, habe ich übernommen und dann das Programm selber weiterentwickelt. Ab April 1977 war ich hier im Haus, im September gab es die zuvor kurz angesprochene Veranstaltung mit Christa Wolf. Ebenfalls unvergesslich: Eine der ersten Lesungen war mit Oskar Pastior, der damals auch das erste Mal in Wien gelesen hat. Er war 1968 über Wien aus Rumänien entkommen. Ich hatte zwar einige Veranstaltungsroutine von Gmunden, aber das war schon ein Sprung ins kalte Wasser. Irgendwie habe ich mich über die Runden gerettet, man lernt, indem man tut.

Hatten Sie ein Grundkonzept, wie die Veranstaltungen aufgebaut sein und über die Bühne gehen sollten?

Neumann: Wir haben das Publikum sehr ernst genommen – wir sind von einem mündigen und verständigen Publikum ausgegangen. Als Moderator kann man

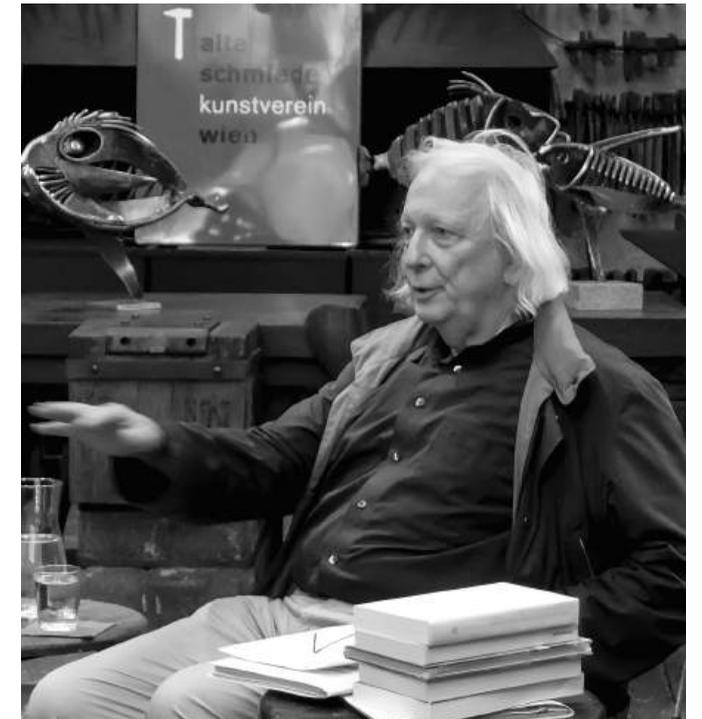
einleitend mit ein paar gezielten Hinweisen zur Lesung hinleiten, sollte zuvor aber nicht allzu viel erklären. Für mich war bei Veranstaltungen immer das Wichtigste, dass der Kontakt zwischen Autorenschaft und Publikum funktioniert.

Rückblickend: Was waren die wichtigsten Stationen und Neuerungen, die Sie über die Jahre entwickelt haben?

Neumann: Grundprinzip war, dass wir kein Schauplatz der Repräsentation sind, sondern viel mehr ein Entwicklungslabor, ein Werkplatz für Autoren und Autorinnen, also gewissermaßen zuständig für Autorenförderung. Autoren und Autorinnen fördert man am besten mit Stipendien und lässt sie dann in Ruhe arbeiten. Wir hatten aber die Aufgabe, das alles durch den Flaschenhals öffentlicher Veranstaltungen zu machen. Ich brauchte ein paar Jahre, um zu begreifen, wie man diese Rahmenbedingungen am besten in ein Programm übersetzen kann. 1981 begann ich mit speziellen Autorenprojekten. Zum Auftakt konzipierte Liesl Ujvary ein Monatsprogramm, sie war eine Pionierin in dieser Hinsicht, weil sie so unternehmungslustig und neugierig war. Ich versuchte Veranstaltungsformen zu finden, die dem Publikum auch Einblicke in die Recherchephase von zukünftigen literarischen Projekten schenken oder Kontakte zu internationalen Autoren und Autorinnen ermöglichen, wie beispielsweise Anfang der 1990er Jahre die Reihe *Textwechsel*. Das war völlig außergewöhnlich, als Andreas Puff-Trojan und Horst Gerald Ganglbauer den Austausch literarischer Texte zwischen sehr namhaften französischen und österreichischen Autorinnen initiiert haben. Mit der Literaturreihe *Textwechsel* ist sozusagen die Idee kultureller Zusammenarbeit in den Räumlichkeiten der Alten Schmiede beispielhafte Praxis geworden.

1986 starteten wir dann in Kooperation mit Josef Haslinger die *Wiener Vorlesungen zur Literatur*, ab 1991 kamen zwei weitere wichtige Reihen dazu. Eine davon in Kooperation mit der AG Germanistik, wo Schüler und Schülerinnen im Unterricht auf bestimmte Lesungen vorbereitet wurden.

Für die Autoren waren diese Veranstaltungen deswegen so interessant, weil sie bei Lesungen sonst nie in dieser Dichte mit einem Publikum konfrontiert waren, das das Buch komplett kannte. Im selben Jahr begann auch das *Autorenlabor* – eine Paradereihe. Hier erfolgte dann allerdings ein Einfluss vonseiten der Stadt Wien, zumal wir ein Sakrileg begangen haben. Als Zweijahresprojekt konzipiert, gab es im ersten Jahr Veranstaltungen, im zweiten Jahr ein Arbeitsstipendium für die Autoren, die dieses *Autorenlabor* betrieben haben. Das wurde dann der Stein des Anstoßes, weil das Kulturamt den Standpunkt vertrat, dass Stipendien von Jurys vergeben werden müssen.



Kurt Neumann

Daraufhin hörte ich auf mit dieser Reihe, weil es so nicht mehr möglich gewesen wäre, in Programmmzusammenhängen zu denken.

Im Jahr 2000 gab es einen nächsten großen Kooperationsschritt, als wir gemeinsam mit dem StifterHaus in Linz begannen, in die Literaturgeschichtsschreibung einzugreifen. 2025 wird übrigens die 100. Veranstaltung der Reihe *Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945* stattfinden.

Urbach: Diese Reihe ist für mich deshalb sehr wesentlich, weil man gegenwärtig immer wieder die Beobachtung macht, dass das Erinnerungsvermögen der Literaturgeschichte sehr gering ist und das Netz, durch das die Autoren und Autorinnen fallen, immer größere Löcher bekommt.

Neumann: Was diese Reihe auch von allen anderen Literaturgeschichtsschreibungen unterscheidet, ist, dass hier nicht nur die Perspektive von Interpreten und Interpretinnen eine Rolle spielt, sondern dass die Perspektive der Autoren und Autorinnen mit selbem Gewicht präsent ist. Schriftsteller setzen sich ihre literarische Welt nicht nach germanistischen Kriterien zusammen, sondern nach ihren eigenen, auf ihren Schaffensprozess bezogenen Kriterien. Sie schauen völlig anders hin auf ihre literarische Gegenwart beziehungsweise auf die literarische Tradition.

Wie viele Jahre haben Sie die Programmgestaltung der Literaturschiene der Alten Schmiede verantwortet?

Neumann: Nominell damit betraut war ich etwa 40 Jahre, seither fungiere ich quasi als freier Mitarbeiter und betreue nach wie vor die *Grundbücher*-Reihe.

Herr Urbach, auch während Ihrer Zeit am Burgtheater blieben Sie mit der Alten Schmiede verbunden und betreuten bis 1986 das von Ihnen initiierte Festival Literatur im März. Was war ursprünglich der Gründungsgedanke dieses Festivals?

Urbach: Dahinter steht eine ähnliche Motivation, wie bereits von Kurt Neumann angesprochen: den Autoren und Autorinnen eine Möglichkeit zu geben, Geld zu verdienen und auch an repräsentativen Orten, wie dem Burgtheater oder dem Künstlerhaus, in der Öffentlichkeit präsent zu sein.

Neumann: Ich habe mich um viele Kooperationsveranstaltungen mit großen Institutionen wie dem Burgtheater oder dem Volkstheater bemüht. Der Hauptvorteil dieser Kooperationen liegt darin, dass man so auch die repräsentative Ebene bespielen kann, es sind Veranstaltungen bei Eintritt und die Autoren und Autorinnen können ein wesentlich höheres Honorar bekommen als hier. Bevor bekannt wurde, dass Herta Müller 2009 den Nobelpreis verliehen bekommt, traf ich sie im Sommer in Berlin und wir hatten für Jänner 2010 schon eine Veranstaltung in der Alten Schmiede vereinbart. Nach Bekanntgabe des Nobelpreises haben wir natürlich umdisponiert, weil die Schmiede als Veranstaltungsraum viel zu klein gewesen wäre, und sind mit dieser Veranstaltung ins Burgtheater gegangen. Karin Bergmann war hier meine Ansprechpartnerin, für das Volkstheater war es Emmy Werner. Wo ebenfalls zahlreiche sehr schöne und mitunter exzentrische Veranstaltungen und Kooperationen zustande kamen.

Ließen Sie auch Anregungen von Reinhard Urbach in Ihre Programmgestaltung einfließen?

Neumann: Ein wichtiger Punkt, den Reinhard mir ans Herz gelegt hat, ist unsere Rolle in Sachen Literaturgeschichtsschreibung. Reinhard meinte, man sollte auch Symposien über lebende Autoren und Autorinnen veranstalten, und zwar in deren Beisein. Diese Anregung nahm ich ab Dezember 1977 auf und begann mit einem Symposium über H. C. Artmann. Das Symposium mit und über Ilse Aichinger im Jahr 1980 war eigentlich eine Anbahnung ihrer Rückkehr nach Wien. Sie hat damals in Frankfurt gelebt und hatte aufgrund der Nazizeit ein schwieriges Verhältnis zu Wien.

Ebenfalls ein Kipppunkt war 1981 das Symposium mit und über Ernst Jandl – verbunden mit seinen ersten Auftritten im NIG mit jeweils 700–800 Leuten, das hatte es vorher in diesem Ausmaß noch nicht gegeben. Erwähnen möchte ich noch eine einwöchige Veranstaltungsreihe mit und über Gerhard Rühm im Jahr 1984, weil ich mich im Rückblick selbst immer noch darüber freue, wie viele verschiedene Institutionen hier zusammengearbeitet haben. Es gab u. a. eine Veranstaltung im Konzerthaus, eine große Ausstellung im Palais Liechtenstein und einen Chansonabend im Audimax an der TU. Sein Werkpotenzial konnte also an unterschiedlichen Orten und vor sehr viel Publikum zur Geltung gebracht werden.

Herr Urbach, als Sie 1975 das Literarische Quartier gegründet haben, hätten Sie da gedacht, dass sich dieser Veranstaltungsort so in die Breite entwickelt, so viele verschiedene Facetten bekommt? Wie beurteilen Sie diese 50 Jahre?

Urbach: Das ist schwer für mich zu sagen, weil ich beruflich dann ganz andere Wege gegangen bin. Aber das Entscheidende ist, dass es in der Literaturszene oder in der Veranstaltungsszene kultureller Art niemanden gibt, der das so lange gemacht hat wie Kurt Neumann. Diese Kontinuität ist das Entscheidende, da konnte man aufbauen und weiterentwickeln. Kurt Neumann hatte immer neue Ideen, das ist bewundernswert und einmalig.

Neumann: Einen Namen möchte ich unbedingt noch erwähnen. Die erste Neuentwicklung, die ich 1978 hier eingeführt habe, war das sogenannte *Literatureck* in einem separierten Raum des damaligen Kaffeehauses. In den Anfangsjahren lag im Vorraum des Büros ein Terminbuch, in das sich jeder eintragen konnte, der sich als Autor berufen fühlte.

Um im Literatureck der Alten Schmiede eine Lesung abhalten zu können?

Neumann: Ja, und ich erzähle nun eine Geschichte, die mich so berührt hat, weil ich dadurch überhaupt erst begriffen habe, wie sehr verankert beziehungsweise wie groß das Potenzial der Literatur auch in der ganz einfachen Bevölkerung ist.

Es gab einen Herrn Johann Horsak, der einen futuristischen, vierbändigen und insgesamt knapp 800-seitigen Roman mit dem Titel *Imdirmon I–IV* geschrieben hat und dieses Buch, vermutlich im Eigenverlag, in einer Auflage von 1.000 Stück drucken ließ. Er muss einen Großteil seiner Ersparnisse dafür investiert

haben, denn die Buchproduktion war Ende der 1970er Jahre noch sehr teuer. Horskak hat hier in der Alten Schmiede gelesen und ein paar Monate später traf ich ihn zufällig am Praterstern. Er saß dort auf einem Ziegel von *Imdirmon*-Büchern und versuchte, sein Werk an die Passanten zu verkaufen. Er hat alles dafür gegeben, dass er ein Autor sein kann. Das hat mich tief berührt und war einer der Gründe, dass sich das *Literatureck* dann weiterentwickelt hat in die sehr schöne und über Jahrzehnte geführte Reihe der *Textvorstellungen*.

Haben Sie hier in der Alten Schmiede ganz bewusst versucht, die gesamte Bandbreite der Literatur abzudecken?

Neumann: Ja, von der Basis der literarischen Amateure bis hin zu nobelpreiswürdigen Autorinnen und Autoren. Da wir keine Repräsentationsinstitution sind, haben wir nie Nobelpreisträger eingeladen, aber es waren etliche Gäste hier, die später dann den Nobelpreis bekommen haben.

Herr Urbach, wie beurteilen Sie das jetzige Literaturprogramm der Alten Schmiede, wie sehen Sie die Arbeit der nachfolgenden Kurator:innen-Generation?

Urbach: Die Vielfalt des Programms finde ich sehr erstaunlich und zugleich äußerst repräsentativ. Das Tolle ist auch, dass das Publikum mitspielt, nicht erlahmt, sondern neugierig bleibt. Die Neugierde aufrechtzuerhalten, ist für einen Veranstalter etwas sehr Wesentliches. Auch das Vermögen, neue Strömungen aufzugreifen und parallel dazu jenen Autoren und Autorinnen ein Forum zu bieten, die sich nicht in diesen Strömungen tummeln.

Neumann: Ich denke, die Generation nach uns hat es wesentlich schwerer. Der kulturpolitische Rückenwind, dass Literatur für die Gesellschaft und die gesellschaftliche Selbstreflexion notwendig ist, ist völlig weg. Der Literaturbetrieb selbst ist zwar sehr stark geworden, aber die Autoren und Autorinnen haben es viel schwerer, weil sie sich viel zu sehr nach dem Literaturbetrieb richten müssen. Wenn man heute von Literatur als Erkenntnismittel spricht, wird das gar nicht mehr verstanden. Vor diesem Panorama Programm zu machen und trotzdem zu vermitteln, dass es sehr wohl die Notwendigkeit einer Reflexion gibt und dass Literatur dazu ein unvergleichliches Mittel ist, weil sie gleichzeitig so komplex und so einfach sein kann, dann ist das eine enorme Leistung.

Urbach: Hinzu kommt, dass die Konkurrenz der Veranstaltungen in den letzten 50 Jahren vergleichsweise enorm gestiegen ist.

Neumann: Ich würde sagen, grob geschätzt gibt es heute 10–15-mal so viele Veranstaltungen wie früher. Für Reinhard am Anfang in der Schmiede und für mich in seiner Nachfolge war es relativ einfach zu sagen, dringen wir nicht in die Reviere der anderen Wiener Literaturinstitutionen ein. Es gab auch den Ansatz, sich im Vorhinein gegenseitig abzustimmen, von der Grundhaltung her war es eine letztlich gewachsene, gute Kollegialität.

Im Vergleich zu den anderen Literaturinstitutionen: Was macht für Sie persönlich den besonderen Spirit der Alten Schmiede aus?

Urbach: Die Kontinuität und der Behauptungswille durch die Jahrzehnte. Das ist eine Entwicklung und eine Konstanz, die es in dieser Weise ganz selten gibt – auch über die Grenzen Wiens hinaus. Ich habe die Alte Schmiede von Anfang an immer als Durchlauferhitzer empfunden, als eine Institution, die das, was in der Literatur – nicht nur in Österreich – geschieht, zur Kenntnis bringt und dadurch in seiner Wirkung auch bestärkt und darauf beharrt, dass es Literatur gibt, die es wert ist, dass man sich ihrer unterwindet.

Neumann: Für mich ist das Entscheidende, dass der Blick der Autorinnen und Autoren auf die Welt und ihre kreativen Prozesse der Anverwandlung der Welt und Verwandlung in Literatur zentral geblieben ist. Das ist das Kernstück. Ich denke, die Alte Schmiede ist nach wie vor ein Platz, wo die Autorinnen und Autoren – und deswegen schätzen wir ja die Gegenwartsliteratur und halten sie für notwendig – ihr Potenzial der Welterfassung zur Geltung bringen können.